

**Postkonventionalität, oder:
Ist Feminismus entwicklungsfähig?
*PostFeminismus revisited***

Den alten Wein aus solchen neuen
Schläuchen trinken zu sollen ... führt zu der
Frage, welche Qualität neue Schläuche brau-
chen, und wie beim Wechsel des Weins in
bessere Schläuche und andere Gefäße zu-
gleich die Qualität des Weins verbessert und
die verbesserte Qualität gehalten oder sogar
weiterhin verbessert werden kann.

Das aber ist die Anfrage der Postmo-
derne an feministisches Denken und Tun.ⁱ

feministische Lieblingsideen

die Liebe der Frauen zur Freiheit verändert die Welt.

Gliederung

- 1. *Post Feminismus*: Worüber gesprochen werden könnte**
- 2. Was ist „post“? Eine philosophische Analyse**
- 3. Ist Feminismus entwicklungsfähig?**
- 4. Inflation des *post*. Eine historische Analyse**
- 5. Feminismus und Postkonventionalität**

1. *Post Feminismus*: Worüber gesprochen werden könnte

Ich selbst verstehe mich nicht als Postfeministin, ich verstehe mich als Feministin. Ich halte das „post“ zum Feminismus erst einmal für eine Schwächung – außer die Verbindung von „post“ und Feminismus bekommt einen Sinn, der Feminismus zu einer neuen starken Markierung macht! Ich hoffe, dass ich mich mit Ihnen in meinem Vortrag auf den Weg dorthin machen kann. Denn ist ein „post“ erst einmal in der Welt, dann kommt man nicht drumherum, es aufzugreifen, auch dann nicht, wenn es von allen Seiten kritisiert wird (das haben wir ja auch an der Inszenierung von Butlers vermeintlichem Konstruktivismus im deutschsprachigen Raum gemerkt) - weil, und das ist wohl die politische Dynamik, die die Kennzeichnung „post“ auslöst, weil mit dem Erscheinen von „post“ das, was mit diesem ominösen *post* verknüpft wird, rückschrittlich zu sein scheint, und damit geschwächt ist.

Ich verstehe mich im Falle des Feminismus also nur ungern als eine „post“. Zugleich aber sehe ich mich als postmoderne Philosophin. Hier ist das „post“ für mich eine starke Markierung. Ein offenkundiger Widerspruch also? Gerade weil ich eine *post*moderne Philosophin bin, stehe ich der Bezeichnung „*Postfeminismus*“ kritisch gegenüber? Warum in dem einen Fall ein Ja zu *post*, und im anderen das Nein?

Dass ich zu dieser Haltung neige, hat zum einen damit zu tun, dass ich die Inflation von ständig neuen Namen und Bindestrichbezeichnungen nicht für produktiv halte. Aber das halte ich zum anderen zugleich nur für ein Problem an der Oberfläche. Was ist das tiefergehende Problem? Was bringt das *post* in dem einen Fall, so dass es im anderen zu seiner Dekonstruktion führt?

Ich hoffe, dass aus dem folgenden deutlich wird, warum ich mich als postmoderne Philosophin und Feministin gerne in dieser Spannung positioniere. Ich behaupte, dass mir letztendlich nichts anderes übrig bleibt als eine *Postfeministin* zu werden, um eine Feministin sein und bleiben zu können. Allerdings fasse ich dafür den Postfeminismus etwas anders als es die Kennzeichnung bisher besagt. Ich fasse den Postfeminismus als Feminismus der Postkonventionalität und lade Sie dazu ein, mir auf meinem Weg dorthin gedanklich zu folgen.

Ich werde also im Folgenden nicht nach dem richtigen Feminismus fragen. Genauso wenig werde ich im Einzelnen die theoretischen Strömungen sichten, die sich „*Postfeminismus*“ nennen, ihre richtigen Einteilungen behaupten und ihre einzig angemessene und richtige Bewertung durchsetzen. Da ich eine Leidenschaft für das Denken habe, langweilt mich Besserwisserei.

Natürlich verfolge ich, was unter postfeministischen Theorien gehandelt wird. Dabei habe ich festgestellt, dass sich hier sehr verschiedene Denkerinnen rezipiert finden, unterschiedliche feministische Ansätze aufgegriffen und verschieden kombiniert werden. Aufgegriffen hierfür werden dabei Ansätze, die schon mit „*post*“ gekennzeichnet sind. Denkerinnen wie Helene Cixous, Luce Irigaray, Julia Kristeva kommen aus postmodernen Denkbewegungen, haben

diese aber auch kritisiert. Die rezipierten Denkerinnen werden in Verbindung mit dem Poststrukturalismus, der Postmoderne oder der Dekonstruktion gebracht. Dabei werden auch diese Zuordnungen sehr unterschiedlich vorgenommen. „Post“ im freien Spiel, multipliziert mit „post“ also.

Die Denkerinnen, die hier aufgegriffen werden und mit dem Etikett „Postfeminismus“ gelesen werden, kenne ich unter einer ganz anderen Bezeichnung. Ich kenne sie als Denkerinnen der Geschlechterdifferenz. Diese Denkerinnen setzten sich einerseits von feministischen oder allgemeiner gesagt frauenbewegten Strömungen ab, die schon in den 60 Jahren präsent waren: vom Gleichheitsfeminismus, der die Emanzipation der Frau im Blick hat und hiermit die Frauen über einen Mangel – nicht so emanzipiert wie die Männer – definiert. Sie dagegen fragten, wie die Entwicklung der Subjektivität von Frauen neu konzipiert und gestärkt werden kann und was es nunmehr heißt, frauenbewegte Politik zu machen ohne von einem Subjekt der Rationalität auszugehen, das der Herr im Hause ist.²

Zu fragen wäre damit, ob unter dem Postfeminismus der Differenzfeminismus eine neue signifikante Qualität erhält. Diesen Eindruck gewinne ich allerdings nicht. Nach meinem Kenntnisstand wird übersehen, dass und inwiefern gerade diese Denkerinnen den Poststrukturalismus, die Postmoderne oder Dekonstruktion kritisieren hatten.

Wenn ich diese historische Dimension ernst nehme, macht das „post“ als zeitliche Klassifizierung für die Strömung „Postfeminismus“ nur wenig Sinn! Es wird zum Zeichen dafür, dass die „Differenz-“ und die „Gleichheits“feministinnen, um diese unzureichende Unterscheidung heranzuziehen, gleichermaßen als Feministinnen gelten, der alte Streit zwischen Differenz- und Emanzipationsfeministinnen – das wäre die präzisere Unterscheidung – unbekannt zu sein scheint, und nun die „Differenz“positionen von neuem gegen die „Gleichheits“positionen ins Feld geführt werden.

Dennoch, das Etikett „post“ hat eingeschlagen. Irgendetwas muss dran sein. Statt also auf Definitionen von Feminismus und Postfeminismus zu starren, interessieren mich daher die Varianten der Bewegung, die die Markierung „post“ bedeuten kann. Ich hoffe, wenn ich dem „post“ selbst statt den einzelnen theoretischen Kombinationen nachgehe, dass ich dann vielleicht etwas über den Feminismus als politische Bewegung lernen kann.

Mich interessiert folglich nicht, ob „der“ Postfeminismus eine gelungene Entwicklung des Feminismus ist, ob diese Kennzeichnung Sinn macht. Dieser Frage nachzugehen halte ich in Anbetracht der Bedeutung, die die Signifikation „post“ für die Einschätzung von politischen Strömungen und theoretischen Positionen hat, für sekundär, regelrecht für eine Ablenkung, die in den Elfenbeinturm der Selbstverstrickung verschickt. (Sie wissen vielleicht, dass dem Postfeminismus vorgeworfen wird, er sei zu theoretisch, mache unpolitisch. Der postfeministische Elfenbeinturm hat m.E. jedoch weniger damit zu tun, dass der PostFeminismus theoretischer zu sein scheint als der Feminismus. Als sei ir-

genden politischer oder praktischer Raum theoriefrei. Es geht immer darum: Welche Theorie leuchtet ein, stützt die eigene Position, macht Ereignisse verstehbar. Und welcher anderen Theorie gelingt das vielleicht besser?

Mich interessiert, was eigentlich gefragt werden muss, wenn es um eine Einschätzung des „Postfeminismus“ geht. Und im Augenblick denke ich, wir könnten in Anbetracht der Erscheinung des „Postfeminismus“ danach fragen, was eine gute Weiterentwicklung des Feminismus ist.

Um damit die Erwartungen an meine Ausführungen in die richtige Richtung zu lenken: Ich werde kein Programm zur richtigen Weiterentwicklung des Feminismus liefern. Ich habe mit meinem Beitrag vielmehr vor, die Möglichkeit einer Weiterentwicklung einzukreisen. Dazu lädt die Wirkung der Kennzeichnung „Postfeminismus“ ein. Daher werde ich fragen: Welche Bewegung ist das „post“?

2. Was ist „post“? Eine philosophische Analyse

Das Wort „post“ kommt bekanntlich aus dem Lateinischen und meint „nach“, „nachher“, „hintennach“. Dabei ist die Zeiteinteilung der westlichen, christlichen Gesellschaft wesentlich durch das „post“ strukturiert: Wir leben in einem Jahr x „post Christum natum“ – „nach Christi Geburt“. Post-„ x “ bezeichnet also ein zeitliches Verhältnis. Es gibt einen Zeitpunkt oder eine Episode x , zu dem es ein Nachher gibt. Damit ist „ x “ der Bezugspunkt, der einen Zeitverlauf strukturiert. Zu diesem x gibt es ein Nachher.

Welche Bedeutung nun bringt das „Nachher“ ins Spiel? Es kann transportieren: Das Danach „überschreitet“, „überholt“, „ersetzt“, ist ein „Fortschritt“. Es qualifiziert einen zeitlichen Ablauf, markiert eine neue Zeitrechnung.

Post Christum natum: die Erlösung der Menschheit – die Herrschaft einer neuen Religion beginnt.

Ist die angedeutete Bewertung durch „post“ eindeutig? Gerade das Beispiel „nach Christi Geburt“ zeigt, dass das Nachher y im Vergleich zum Vorher x aufgewertet zu sein scheint.

post*: kritische Denkbewegung, die sich gegen Grundannahmen von seinem Bezugspunkt x wendet und Alternativen aufzeigt, z.B. *undoing* (gender).

Aber: Wenn das y ein x abwertet, kann dies allerdings auch beinhalten, dass auch y abgewertet ist. Wenn y x aufwertet, ist auch y aufgewertet. Die Bedeutung des Postfeminismus hängt also damit zusammen, ob er dem Feminismus auf- oder aber abwertet.

Doch wie genau trifft diese Charakterisierung überhaupt zu? Zeigt „post“ als Zeitstruktur tatsächlich an: x und nachher? y als Gegenbewegung zu x ? Genau genommen ist die zeitliche Struktur komplexer. „post“ benennt genau ge-

nommen die Struktur: ante – x – post : vor – x – nachher. Vor Christi Geburt gab es etwas, nach Christi Geburt auch, Christi Geburt ist das x, von dem her sich das davor und danach definiert. Auf Feminismus übertragen gilt demnach: Vor dem Feminismus gab es etwas, nach dem Feminismus gibt es etwas, der Feminismus ist das x, von dem her sich das Davor und Danach definiert. Berücksichtigt man den komplexeren 3-Schritt des post, erhält man eine wesentliche Unterscheidung für die Bewertung des *Postfeminismus*!

In der Vorher-Nachher-2er-Struktur ist Feminismus das Ante, also das Vorher zum Nachher, das Post würde das Ante überschreiten, außer Kraft setzen.

In der Vorher-Definitionspunkt-Nachher-3er-Struktur ist der Feminismus das Zwischenglied zwischen einem Ante und einem Post? Dann ist das Nachher eine sekundäre Erscheinung und Eigenschaft zum Feminismus. „Der Feminismus“ bleibt das Zentrum. PostFeminismus ist Feminismus: Es kann und muss in der Folge zwischen Feminismen unterschieden werden. Außerdem muss und kann gefragt werden: Was war eigentlich vorher, vor dem Feminismus, um die Relevanz des Feminismus und in der Folge die des Postfeminismus einzuschätzen.

Das post als 3er-Struktur eröffnet die Möglichkeit, Zeit und Zeitlichkeit zu denken. Es besagt eine Alternative zur linearen Abfolge im Zweier- oder Dreierschritt. Es handelt sich um eine Art genealogisch-kreisförmigen Denkens: In einem Kreis hat jeder Punkt ein Vorher und ein Nachher. Der Punkt „x“ ist das Scharnier, um den das Vorher und Nachher kreist! In unserem Fall wäre der Feminismus das Scharnier, um den herum Situationen des Vorher und des Nachher herausgeschält werden könn(t)en.³

3. Ist Feminismus entwicklungsfähig?

Feminismus kann man nun denken: als ein Bewohnen des Zwischens, als ein Bewegen aus der Mitte eines Vorher und Nachher heraus. Bei dieser Rekonzeption handelt es sich nicht einfach um ein kleines nettes theoretisches Gedankenspiel. Es geht um eine Theorie der Entwicklung, um eine Theorie der Entwicklung von feministischem Gedankengut. Lebewesen und Pflanzen beispielsweise bilden nicht Reihen aus, sondern strecken sich in der Höhe-Tiefe aus, wenn sie heranwachsen. Sie bilden keine Horizontale, auch dann nicht, wenn sie sich horizontal bewegen, sondern eine Vertikale.

Auch für Menschen gibt es nur ein Denken und Tun von der Mitte, vom Zwischen her. Sie stehen immer in der Mitte der Zeit, zwischen Vorher und Nachher, können daher grundsätzlich nur ein Vorher und ein Nachher, eine Vergangenheit und eine Zukunft annehmen. D.h., auf die Mitte wirken die Kräfte des Vorher und die des Nachher ein. Und die Mitte wirkt als eine Kraft, die die

Zukunft orientieren vermag, indem sie die Vergangenheit strukturiert: deutet und bewertet.

Hannah Arendt, von der diese Analyse menschlichen Tuns und politischer Entwicklungen stammt, sagt: Es gilt, dieses Zwischen zu bewohnen, sich von diesem Zwischen her zu verstehen, entwerfen, urteilen.⁴

Die Mitte zwischen Vergangenheit und Zukunft wird „Gegenwart“ genannt. Aber: Das ist eine statische Klassifizierung! Will die Mitte selbst menschenbewegt sein, dann heißt sie „Augenblick“: carpe diem – nutze den Augenblick.

Ist Feminismus entwicklungsfähig? Eine seltsame Frage. Die meisten haben wohl bemerkt, dass der Feminismus nicht einer ist, dass es schon immer verschiedene Strömungen gibt, Differenzierungen, Entwicklungen, neue Verdichtungen. Nach dem update-trendsetting von politischen Leitbegriffen entlang von unterschiedlichen theoretischen Entwicklungen unterschiedlicher Fachbereiche und verschiedenster politischer Anliegen scheint die sich selbst überholende Neubenennung nach einer Metatheorie zu verlangen. Der Feminismus – von mir aus auch gerne: das frauenbewegte Denken, da das Konzept „Frauenbewegung“ größere Zeiträume in den Blick zu nehmen erlaubt, z.B. die Verbindungen der Zweiten Deutschen Frauenbewegung zu Frauenbewegungen der letzten Jahrhunderte ziehen lässt – muss in seinem Entwicklungspotential Respekt erwerben.

Eine starre Einteilung und Beurteilung von Vorher und Nachher ist daher nicht sehr produktiv. Sie verfällt der Entweder-Oder-Logik, denkt das Zwischen als Möglichkeit nicht, fixiert Positionen. Spontaneität und Verarbeitungsschritte werden als Durchgangsmöglichkeit verspielt.

4. Inflation des *post*? Eine kleine historische Analyse

Mit diesen Differenzierungen bin ich nun dabei angelangt zu begründen, warum das „post“ in „postmodern“ für mich Sinn macht. Weil, so meine Überlegungen zur Postmoderne, das „post“ hier genau in dem von mir gerade herausgeschälten Sinn bedeutsam ist.

So spricht der Philosoph der Postmoderne Jacques Derrida davon, dass die Suche nach Öffnungen nicht jenseits des determinierten Feldes und der vorhandenen Strukturen stattfinden kann, keine/r ein Außen annehmen kann, sondern das Öffnen nur inmitten des determinierten Feldes und der Strukturen entwickelt werden kann.

So charakterisiert Hegel die Moderne als die Bewegung, Gefrorenes aufzutauen. Ursprünge werden pluralisiert. Neue Wissenschaften entstehen, die eine Vielzahl von Ursachen und Kausalitäten verdeutlichen: die Geschichtswissenschaft erhellt die Geschichte, die Psychologie die Psyche, die Naturwissenschaften die Natur, die Soziologie das Gesellschaftliche, die Sprachphilosophie die

Sprache als Ursache und Kausalität von Geschehnissen. Bald aber beginnen neue Kombinationen und Verdichtungen, sie reichen beispielsweise von der Biolinguistik über die Soziolinguistik hin zur Neurolinguistik. Im philosophischen Diskurs kommt mit der Postmoderne vor allem die Frage ins Spiel, wie das (menschliche) Binden und Verdichten (neu) gedacht werden kann: Wenn alles verflüssigt ist, muss neu gebunden, die Gleichzeitigkeit von Ent-Binden und Ver-Binden in den Blick gerückt werden – wie kein anderer fokussiert Derida dies mit dem Begriff der *différance*.

Der Postmoderne wird aber auch Beliebigkeit, unendliche Relativierung, falscher Individualismus vorgeworfen. Dieser Vorwurf müsste zwar nicht die Postmoderne, sondern die Moderne treffen, denn diese schrieb sich das Verflüssigen auf das Banner. Dennoch, er gilt. Und er führt mich zum nächsten „post“, das im Spiel der „post“ eine Rolle spielen muss, nämlich die Bedeutung der Postkonventionalität.

5. Feminismus und Postkonventionalität

„Nach“ dem Feminismus als mitten aus dem Feminismus heraus: Nun gibt es eine feministische Denkrichtung, die genau diese Bewegung zu vollziehen erlaubt. Einigen ist vermutlich bekannt, dass die Genealogie eine zentrale Denkfigur in der französisch-italienischen Diskussion über die Geschlechterdifferenz spielt. Das genealogische Denken der Geschlechterfrage war und ist hier die Alternative zum Paar-Denken.

Der moderne Dreischritt Gott, Natur, Mensch muss aus feministischer Perspektive um das Paar ergänzt werden: von Gott geschaffen, als Natur vorgegeben, im Wesen des Menschen verankert, als Paar von Mann und Frau konturiert war der Ursprungs- und Kausalzusammenhang, der Erklärung für Geschlechterverhältnisse versprach. Das feministisch genealogische Denken hingegen ist ein Denken mitten aus den Geschlechterbeziehungen und ihrem Werden in der Zeit jenseits einer alles erklärenden Ursprungsgröße heraus.

Ich werde mich mit diesem Hinweis begnügen und bei der Auseinandersetzung mit dem „post“ bleiben. Mitten aus den Geschlechterbeziehungen, aus allen Konventionen, Gewohn- und Gewordenheiten heraus verflüssigen, aber auch neu verbinden: Wie qualifiziert man das „inmitten aus der Zeit heraus“? Und außerdem so, dass es zu keinem naiven Anti wird, der Auflösung das Wort redet?

Für eine solche Qualifizierung werde ich eine feministische Theorie heranziehen, die sich genau mit dem Phänomen des Post als Ausdruck von Entwicklung und Reife beschäftigt hat. Ich spreche von Carol Gilligans Konzeptionierung des frauenbewegten Denkens als postkonventionelle Denkbewegung. Im Folgenden lese ich Gilligans moralpsychologischen Ansatz als eine politische

Theorie, die es erlaubt, die Bewegung des frauenbewegten Denkens mitten aus den (feministischen) Konventionen heraus zu qualifizieren.

Gilligan konturiert als Ideal moralischer Reife für Entscheidungen die Postkonventionalität als die *Bewegung, die Konventionen so zu überschreiten erlaubt, dass Wissen, Erfahrungen, die moralischen Ansprüche an das Zusammenleben, die die Konventionen transportieren, erhalten bleiben, wenn jede überschritten werden.*

Ausgangspunkt hierzu ist, dass Konventionen als etwas verstanden werden, die gesellschaftlich notwendig sind, weil sie etwas Gutes gewähren, Höflichkeit etwa das Signal darstellt, einander freundlich und nicht feindlich begegnen zu wollen. Mit dieser Einsicht in den Sinn von Konventionen akzeptiert man die Einordnung in eine Gesellschaft, die zur Aufrechterhaltung des Zusammenlebens Konventionen ausbilden muss. Allerdings führt die Akzeptanz von Konventionen auch dazu, sich anderen unterzuordnen. Gutsein wird zur Selbstaufopferung. Die Überlegungen kreisen um die anderen Personen. Gesellschaftliche Normen und Erwartungen der anderen werden über das Eigene gesetzt. Hierbei unterscheidet sich außerdem, in welchen Kontext Konventionen gehören und wozu man letztlich zustimmt: Sind es die, die eine Gruppe, etwas feministische Gruppierungen, ausgebildet haben? Oder handelt es sich um solche, die die Gesamtgesellschaft als Gruppe im Blick hat? Diese sind umfassender angelegt als die einer Gruppe, sie regeln den Umgang⁵ verschiedener Gruppen miteinander, beispielweise dadurch, dass alle gesellschaftlichen Gruppierungen und Individuen als gleich vor dem Gesetz behandelt werden. Genau darum haben die Frauenbewegungen heftigst gestritten. Das heißt, Feminismus als Postkonventionalität geht eigentlich schon von einem Erfolg der Frauenbewegung aus: Frauen haben Rechte erobert. Sie haben Konventionen verändert, indem sie neue herausgebildet haben. Jenseits der Frage, wie treffend und wirkungsvoll diese sind, stößt (nicht nur) Gilligan auf das Problem, dass Frauen dennoch eine ambivalente Beziehung zu Rechten und Konventionen haben. Warum? Es scheint so etwas wie ein nächster Schritt anzustehen. *In der Ambivalenz der Frauen auch gegenüber selbst gestalteten Konventionen findet Gilligan die Einsicht, dass Konventionen danach rufen, immer wieder überschritten zu werden, dass ein gesellschaftspolitischer Konsens, Gesetze und Rechte nicht und nimmer reichen, um Frauen gerecht zu werden.*

Unrecht wird nicht aus der Welt zu schaffen sein, die Welt wird nie perfekt sein. Deshalb muss Unrecht immer wieder wahrgenommen und in neue Gesetze verwandelt werden.⁶ Ferner sind „Rechte“ für Frauen grundsätzlich ambivalent. Auch wenn es ihre gesellschaftspolitische Funktion ist, das Zusammenleben zu stabilisieren, Gewalt zu mindern und Vertragssicherheit zu gewähren, so stellen sie zweifellos eine Bevormundung dar. Dies erklärt den Widerstand von Frauen gegen Rechtebewegungen.

Die Prämisse eines Feminismus, der auf Gleichheit vor dem Recht besteht, lautet daher: Frauen stehen natürlich die gleichen Rechte zu wie den Männern.

Das enthebt Frauen jedoch nicht der Verantwortlichkeit. „Der Dialog zwischen Rechten und Verantwortungen rückt somit sowohl in seiner öffentlichen Erörterung als auch in seiner psychischen Repräsentanz die Konflikte in den Mittelpunkt, die durch die Einbeziehung von Frauen in den Fragekomplex von Verantwortung und Beziehungen aufgeworfen werden.“ (Gilligan 160)

Rechte müssen also überschritten werden. Sie zu überschreiten, das wiederum verlangt eine ausgebildete Urteilsfähigkeit von Frauen. Sie können als Leitsätze, die moralische Kriterien transportieren, verstanden werden, die verbindlich gelten, bis besseres gefunden ist. Sie sind damit verbindliche Besonderheiten, keine unabhängigen und unwandelbaren Prinzipien. Sie machen Frauen nicht passiv – gleich vor dem Gesetz⁷ –, sondern verlangen ihre Aktivität, um Weiteres erkennen, differenzieren, abwägen und zu einem Urteil kommen zu können.⁸ Frauen muss die Verantwortung für eigene Entscheidung zugestanden werden und sie müssen sie übernehmen.

Konventionen können also nicht einfach abgelehnt werden, denn sie machen Sinn. Statt Ablehnung brauchen sie Postkonventionalität. Was ist damit gemeint:

Normen und Werten müssen in ihrer Funktion gewürdigt werden, aber ihre „Richtigkeit“ muss immer wieder geprüft werden. Hierfür braucht es weibliche Subjektivität zusammen mit weiblicher Urteilsfähigkeit. Die Urteilsfähigkeit wiederum muss Gilligan zufolge durch ein wachsendes Verständnis der Dynamik wechselseitiger Bezogenheit und Verbundenheit qualifiziert werden.

Was also heißt Feminismus als Postkonventionalität? Es geht um die Fähigkeit, einen kollektiven (feministischen) Standpunkt zu akzeptieren, wenn eine eigene Urteilsbildung und die Verantwortung für die eigene Entscheidung möglich bleiben. Dies widerspricht auch einem jeden feministischen Dogmatismus, jeder Besserwisserei. Die Verbindlichkeit von Einsichten und Kriterien muss und kann von einem feministischen Fundamentalismus unterschieden werden, der die Unabänderlichkeit von Konventionen behaupten will.

Feministische Konventionen müssen entsprechend verfasst werden. Die Ansprüche, die diese Konventionen transportieren, werden zu einem Netz von neuen Bezügen verwoben. Dabei sind die einzelnen einbezogen, ihr Urteil wird eingefordert. Die Norm der (feministischen) Gesellschaft wird zum Kriterium, muss eingeholt, *kann* dann transzendiert werden.

¹ Andrea Günter: Kampf um Wohlbehagen. Für einen Feminismus der Postkonventionalität, in: www.bzw-weiterdenken.de. Forum für Philosophie und Politik, 2.04.2008

² Vgl. Andrea Günter, Anke Drygala (Hg.): *Paradigma Geschlechterdifferenz. Ein philosophisches Lesebuch*, Sulzbach/Ts. 2010, v.a. Einleitung.

³ ebd.,

⁴ Hannah Arendt: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken 1*, München 1989, Einleitung.

⁵ Günter, Andrea: *Weibliche Autorität, Freiheit und Geschlechterdifferenz. Bausteine einer feministischen politischen Theorie*, Frankfurt 1996, 77-106

⁶ Gerhard, Ute: Unrechtserfahrungen – Über das Aussprechen einer Erfahrung mit Recht, das (bisher) keines war, in: Susanne Opfermann (Hg.), Unrechtserfahrungen. Geschlechtergerechtigkeit in Gesellschaft, Recht und Literatur, Königstein/Ts. 2007, 11-30.

⁷ Gilligan argumentiert außerdem, dass Gleichheit vor dem Gesetz keine Emotionen berücksichtigt und keine Bindungen zwischen den Menschen entstehen lässt, vgl. Gilligan 203.

⁸ Wagener, Ulrike: Gerechtigkeit jenseits der Gleichheit? Feministische Egalitarismuskritik, in: Jürgen Klute, Hans-Udo Schneider (Hg.), Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben. Sozialethische Anmerkungen (Skizzen) zur Sozialen Gerechtigkeit heute, Münster 2005, 112-123.

Literatur zum Thema „Postfeminismus“

May, Michael (Hg.): Genders neue Kleider? Dekonstruktivistischer Postfeminismus, Neoliberalismus und die Macht, Bielefeld 2005

Rödig, Andrea: Unheimlich weiblich. Von Frauen, Männern und anderen Identitäten: Wie der Postfeminismus neue Bewegung ins Verhältnis der Geschlechter bringt, tagesspiegel 4.9.2006

Sabisch, Katja: Spielarten des Postfeminismus: Die „riot grrrl“- Bewegung, Bielefeld/Bonn